**Morgen-Ausgabe.**

„Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, SW. 19, Jerusalemerstr. 48/49; sowie deren Filialen: W. 8, Leipzigerstr. 103; W. 35, Potsdamerstr. 33; C. 2, Königstr. 56/57; S. 14, Prinzenstr. 41; NW. 52, Alt-Moabit 138; N. 4, Chausseestr. 16; NO. 18, Große Frankfurterstr. 33; ferner bei allen Postämtern und Zeitungsspediteuren.

Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis für das „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“, sowie das illustr. Wigblatt „ULK“, die feuilleton. Montags-Ausgabe „Zeitgeist“, die „Technische Rundschau“, die illustr. Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel“ und „Haus und Hof Garten“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 M. 75 Pf. Rußland ꝛc. Postaufschlag; für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung monatl. 2 M., vierteljährlich 6 M. Direct unter Kreuzband vierteljährlich: fürs Ausland 18 M., fürs Inland 14 M. Inserates Zeile 60 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden i. d. Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: W. 8, Leipzigerstr. 103; W. 35, Potsdamerstr. 33; C. 2, Königstr. 56/57; S. 14, Prinzenstr. 41; NW. 52, Alt-Moabit 138; N. 4, Chausseestr. 16; NO. 18, Gr. Frankfurterstr. 33, angenommen.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

# Berliner Tageblatt.

**Nummer 307.** **Berlin, Freitag, den 20. Juni 1902.** **XXXI. Jahrgang.**

**Hierzu die Beilage „ULK „No. 25.**

## König Albert von Sachsen †

**L. Sibyllenort, 19. Juni, 8 Uhr 20 Min. Abends. (Priv.-Telegramm.) König Albert von Sachsen ist heute, Abends 8 Uhr 5 Min. sanft entschlafen.**

**L. Dresden, 19. Juni. (Priv.-Telegramm.) Das Staatsministerium ist Abends 8 Uhr 30 Min. zur Sitzung zusammengetreten.**

### Der Soldat.

Der letzte Heerführer aus dem großen Kriege von 1870/71 ist gestorben: König Albert von Sachsen. Der Dahingeschiedene gehörte nicht zu den Fürsten, deren Attribut im Kriege von Geburtswegen die Armeeführung ist, für die die bewaffnete Macht mehr eine Einrichtung für Schaugepränge und Soldatenspielerei ist als eine Staatswehr; König Albert war körperlich und geistig, wie man zu sagen pflegt, als Soldat geboren und besaß neben vielseitigen Neigungen und Anlagen, die ihn von früh auf verhinderten, den Blick ausschließlich auf das Militärwesen zu richten, die rechte Lust am Kriegshandwerk. So wurde er Soldat par métier, der sich den Soldatenstand als Lebensberuf frei gewählt hatte; allein vermöge seiner hervorragenden geistigen Anlagen und sorgfältigen wissenschaftlichen Erziehung blieb er vor allen Einseitigkeiten bewahrt, die so oft die militärische Laufbahn bedrohen.

Der katholische Prinz hatte einen evangelischen Erzieher; das bewahrte ihn auch vor religiösen Einseitigkeiten. Er studirte in Bonn und erwarb sich hervorragende juristische Kenntnisse. Er trat in die Artillerie ein und lernte in dem damaligen Schleudrian des deutschen Heerwesens als 21jähriger Hauptmann in Schleswig den Krieg aus eigener Anschauung kennen. In einem kritischen Gefechtsaugenblick bei Düppel bethätigte der junge Offizier die ruhige Kühle und Geistesgegenwart, die den späteren General und Feldherrn begleiteten. Kein Geringerer als Moltke hat dieses Verhalten des sächsischen Prinzen damals anerkennend hervorgehoben.

Namentlich in Sachsen hatte der Prinz sich durch sein Auftreten im Felde die Herzen erobert, und die sächsische Armee blickte nun hoffnungsvoll auf den talentvollen jungen Offizier. 1854 war er schon — 26jährig — Generalmajor, und als König Johann am 10. August desselben Jahres den Thron bestieg, führte er den nunmehrigen Kronprinzen sogleich in die Staats- und Regierungsgeschäfte ein. Kronprinz Albert bethätigte auch hier sein offenes Auge für zeitgemäße Reformen in der Justiz, in gewerbe- und handelspolitischen sowie in Verwaltungsangelegenheiten, doch sein Hauptinteresse blieb der Armee zugewandt.

In die Kronprinzenzeit fielen der Krimkrieg, der italienische Krieg und der Feldzug 1864, denen er aus der Ferne zusah; darauf kamen die Kriege von 1866 und 1870/71, in denen er hohe Kommandostellen bekleidete und die Kenntnisse verwerthete, die er sich durch Studium und praktische Uebungen angeeignet hatte. In dem damaligen gleichzeitigen Streit der beiden Vormächte in Deutschland stand der Kronprinz politisch auf österreichischer Seite. Sein scharfer Verstand ließ ihn aber die Vorzüge der preußischen Heeresorganisation nicht übersehen; gleichwohl wünschte er die verfassungsmäßige Unterstellung des deutschen Bundesheeres in Krieg und Frieden unter den König von Preußen nicht, weil er darin eine Beeinträchtigung der eigenen Souveränität erblickte.

Diese Kronprinzenzeit war für die sächsische Armee von hoher Bedeutung. Sie hatte einen wirklichen Fachmann an der Spitze, der vermöge seiner Stellung zum Könige und zu den verschiedenen Organen des Staates seiner Stimme um so leichter Gehör verschaffte, als der Kronprinz nicht durch Härte des Urtheils und von „oben herab“ dekretirte, sondern durch wohlüberlegte Gründe zu überzeugen wußte. Auf diesem Wege wurde er der Mittelpunkt eines großen, allen öffentlichen Gebieten, auch der Kunst und Wissenschaft, die er hochschätzte, angehörenden Freundeskreises.

Beim Ausbruch des Krieges von 1866 erhielt Kronprinz Albert den Auftrag, die sächsische Armee nach Böhmen zu führen. Sie hielt an Werth im Allgemeinen die Mitte zwischen der österreichischen und preußischen Armee, was schon in ihrer Wehrpflicht und Organisation begründet war; sie war von einem guten Geist erfüllt und leistete im Marsch und Gefecht Hervorragendes.

In Böhmen betraute Benedek den Kronprinzen Albert neben seinem eigenen Korps mit dem Oberbefehl über das erste österreichische Korps und die Kavalleriedivision Edelsheim bis zu ihrer Vereinigung mit der Hauptarmee. Es lag wahrscheinlich in dem zurückhaltenden Charakter des Kronprinzen, in dem Gefühl des Bündnisses zwischen dem kleinen Sachsen und dem großen Oesterreich, endlich darin, daß Graf Clam bereits 1859 ein Armeekorps befehligt hatte, daß Kronprinz Albert seinen Oberbefehl nicht mit voller Entschiedenheit bethätigte. Die Führung der „Iser-Armee“ blieb deshalb eine gemeinsame, mit allen Nachtheilen dieses Verfahrens, und der Kronprinz kehrte in sein Vaterland heim, ohne einen Sieg verzeichnen zu können. Aber er hatte sich gerade unter wiederholten unglücklichen Verhältnissen zu bewähren vermocht. Selten sind die Fälle, daß eine Armee vor so schwierige Rückzüge gestellt wird, wie die von Gitschin und Königgrätz, allein wenn auch die Führung bisweilen nicht aufrecht zu halten war, die Leitung verlor der Kronprinz niemals. Dies ist die Zeit, in der der General zum Armeeführer ausreifte. Unglückliche Kriege sind darauf in der Regel von höherem Einfluß als glückliche.

Nach diesem Kriege schloß der Kronprinz sich politisch ebenso entschieden Preußen an wie militärisch. Seine militärischen Leistungen wurden in Preußen ohne Vorbehalt anerkannt; er hatte in Moltke einen warmen Vertreter, in König Wilhelm I. und Prinz Friedrich Karl Freunde. In der neuen Organisation blieb er an der Spitze des zwölften (sächsischen) Armeekorps, mit dem er in den Krieg von 1870/71 rückte und die lange schwankende Schlacht von Gravelotte durch Umfassung von St. Privat entschied. Auf Vorschlag Moltkes erhielt der sächsische Kronprinz die neugebildete Maas-Armee, und nun hatte Kronprinz Albert freies Feld für seine Feldherrntüchtigkeit.

Die so unerwarteten Operationen gegen Sedan mit dem welthistorischen Finale fanden im Kronprinzen einen Mann, der sich jeder Anforderung gewachsen zeigte und Moltkes Plan mit kongenialem Blick wiederholt vorausschritt. Moltke selbst, befragt, welcher Armeeführer sich 1870/71 am meisten bewährt habe, antwortete in Bezug auf den Krieg gegen das Kaiserreich: der Kronprinz von Sachsen. Der habe in der Regel bereits das im Voraus erkannt und befohlen, was er (Moltke) angeordnet. Die Operationen auf Sedan hätten nur mit zwei so umsichtigen Feldherren, wie die beiden Kronprinzen, zu so glücklichem Ende geführt werden können. Mit Friedrich Karl und Steinmetz wäre ein derartiges Operiren und Schlagen unmöglich gewesen! Uebrigens zählte Moltke außer den Genannten nur noch Göben und Manteuffel unter die Klasse der Feldherren.

Hervorragend war der Antheil der Maas-Armee an den Kämpfen während der Einschließung von Paris; die Namen Le Bourget und Boicy sowie namentlich die nach der endlich erstrittenen Belagerung der französischen Hauptstadt angeordnete Beschießung der Ostforts sind Ruhmesblätter des dahingeschiedenen Feldherrn.

Dieser sächsische Kronprinz blieb nach dem Abschluß der Friedenspräliminarien Befehlshaber der Truppen auf dem rechten Seineufer bei Paris und wurde von Kaiser Wilhelm I. in wohlverdienter Anerkennung seines Feldherrnthums zum Generalfeldmarschall ernannt. Als solcher legte er sein Kommandoverhältniß über seine Armeeinspektion bei seiner Thronbesteigung nieder.

In König Albert hat das deutsche Vaterland einen bewährten Feldherrn verloren; was er war, war er ganz; was er that, war recht; und was er vorstellte, konnte er. Deshalb sind auch bei ihm Verdienst und Ruhm echt, und deshalb wird der Feldherr seinen Platz in der Geschichte behaupten.

• • •

### Der Regent.

König Albert, der am 23. April 1828 geboren war, folgte seinem Vater, als dieser am 29. Oktober 1873 gestorben war, also mit 45 Jahren, auf den Thron. Hatte der sächsische Kronprinz wiederholt Gelegenheit, seine militärische Tüchtigkeit zu beweisen, so wurde die Regierung des Königs Albert durch keinen kriegerischen Zwischenfall gestört.

Die Zeit ununterbrochenen Friedens brachte, wie für das Reich im Allgemeinen, so für Sachsen im Besonderen einen außerordentlichen wirthschaftlichen Aufschwung. Industrie, Handel und Landwirthschaft blühten, die Ausfuhr wuchs, die Bevölkerungsziffer stieg und steigt beständig. Neben dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist heute Sachsen der höchstentwickelte industrielle Bundesstaat des Reiches.

Die persönliche Thätigkeit König Alberts hat dabei freilich kaum mitgewirkt. Es war das Schwergewicht der neuzeitlichen Tendenzen, es war der Bodenreichthum und die günstige Lage des Landes, es war endlich eine geistig regsame Bevölkerung, aus denen die industrielle Blüthe Sachsens erwuchs.

Fast hat es den Anschein, als ob dem verstorbenen Fürsten diese Entwickelung nicht recht zusagte, wenigstens zeigte er bei der Auswahl seiner Minister fast durchweg eine ausgesprochene Neigung zu einem, freilich sächsisch gefärbten Konservatismus. Politisch ist Sachsen in diesen drei Jahrzehnten immer mehr ins reaktionäre Lager abgerückt. Es war der Radikalismus der zahlreichen Industriearbeiter, der hier seinen Gegensatz fand. So ist heute Sachsen im Reichstage zur Hälfte durch Sozialdemokraten, zur Hälfte durch fromme Reaktionäre aller Schattirungen vertreten. Die liberalen Mittelparteien wurden zerrieben.

In der engeren Heimath war die Reaktion Trumpf. Liberale Ansätze haben nie lange gedauert. Besonders in der letzten Zeit konnten die sächsischen Kammern als eine Volksvertretung gelten, wie sie nicht sein soll. Ein schlechtes und noch weiter verschlechtertes Wahlrecht nahm der Arbeiterbevölkerung jeden Einfluß. Die Folge davon war, daß die Regierungsparteien in unverantwortlicher Weise wirthschafteten, und es oft an der nöthigen Kontrole des Staatshaushaltes fehlen ließen. Was sie an neuen Gesetzen schufen, das trug krassen Parteicharakter. Auch die Auslegung der Gesetze und Verordnungen war vielfach von politischen Rücksichten beeinflußt. Wenn König Albert auch wohl persönlich diese kleinliche Kampfführung nicht billigte, so hat er doch nichts gethan, sie zu hindern. Auch im Bundesrath und, wenn sich die Gelegenheit bot, im Reichstage stand Sachsen stets auf der äußersten Rechten.

In einer Beziehung wird man den Einfluß des Königs Albert nicht unterschätzen dürfen, nämlich in seiner persönlichen Stellung zu Kaiser Wilhelm II. An der Bundestreue des Verstorbenen ist nie gezweifelt worden. Er konnte als Autorität in allen Fragen, wo es sich um die Stellung der Bundesfürsten zum Reich handelte, gelten. Deshalb wurde bei Streitfragen, so in der braunschweigischen und in der lippischen Angelegenheit, sein Rath eingeholt. Auch sonst hat der Kaiser, der dem König Albert große Verehrung entgegentrug, wohl in wichtigen Fällen seinen Rath gesucht und gefunden.

Es war eine Gestalt von patriarchalischer Würde wie von fleckenloser Lauterkeit, die in König Albert dahinschied. Aber die Zeit war über seine Weltanschauung längst hinweggegangen. Neue Verhältnisse erfordern auch eine Neuregelung der Beziehungen zwischen Fürst und Volk. Man wird abwarten müssen, wie weit sein Nachfolger im Stande sein wird, das sächsische Volk von dem politischen Druck zu befreien, der heute auf ihm lastet.

• • •

Da die Ehe König Alberts mit Karola, Prinzessin von Wasa, kinderlos blieb, so kommt in erster Linie für die Nachfolge auf dem sächsischen Thron sein jüngerer Bruder, der am 8. August 1832 geborene Prinz Georg in Betracht. Prinz Georg, der sich gleichfalls als ausgezeichneter Soldat bewährte, ist preußischer Generalfeldmarschall und Generalinspekteur der zweiten Armeeinspektion. Sollte Prinz Georg infolge seines hohen Alters auf den Thron verzichten, — was jedoch so gut wie ausgeschlossen erscheint, — so würde an seine Stelle sein ältester Sohn Prinz Friedrich August treten. Dieser ist am 25. Mai 1865 geboren und kommandirt als Generalleutnant die erste sächsische Division Nr. 23. Er ist mit der im Jahre 1870 geborenen Erzherzogin von Oesterreich, Luise Antoinette Marie seit 1891 vermählt und erhielt aus dieser Ehe fünf Kinder.

• • •

In den letzten Lebensstunden des Königs Albert hatte man noch zur Einführung einer **Stellvertretung** gegriffen. Wie das offiziöse „Dresdner Journal“ meldet, hatte der König infolge seiner Erkrankung den **Prinzen Georg** gestern zu seinem Stellvertreter bestimmt. Durch den Tod des Königs ist natürlich die Stellvertretung erloschen und Prinz Georg als nächster Agnat ipso iure König von Sachsen geworden.

---

* Das **Bekenntniß zur „schneidigen Klinge“**, das die Bonner Borussen zu ihrem Jubiläum ablegten, mag den Ohren der Alten Herren wohlgefällig geklungen haben. Auch wir wollen der studirenden Jugend aus dem Paukboden und der Mensur keinen Strick drehen. Aber leider klafft auch im Mensurwesen zwischen Ideal und Wirklichkeit ein Abgrund. Man höre, was Geheimrath Konrad Küster, ein alter Burschenschafter, der sich um die studirende Jugend wohlverdient gemacht hat, in der „Allg. D. Universitätsztg.“ zu dieser Angelegenheit schreibt:

> Das Unkraut im Gefolge der Mensuren ist so bedeutend, daß die Vorzüge nicht nur gedämpft, sondern sogar vollständig überwuchert werden. Die Individualität ist bei der Mensur vollständig verloren gegangen. Herdenweise werden Füchse und Burschen zur Bestimmungsmensur geschleppt. Hier müssen sie wie im Schraubstocke maschinenmäßig schlagen. Wehe ihnen, wenn sie unwillkürlich mit dem Kopfe oder auch nur mit der Backe zucken.“ Es handelt sich um eine Dressur, nicht um Ausprägung einer Persönlichkeit. Ist Jemand genügend abgerichtet und sicher auf der Mensur, so ist ein Alb von ihm genommen. Nun fühlt er sich Anderen überlegen. Er sucht jetzt sogar Mensuren. Das bisher bescheidene Wesen verwandelt sich häufig genug in das Gegentheil. Man ist vorlaut, schnoddert und fordert in unverschämter Weise heraus. Mit der Mensur wird ja alles wieder gutgemacht. Von einer Erziehung zu ritterlicher Gesinnung kann kaum die Rede mehr sein. Man muß nur einmal das Gebaren der Sekundanten auf einer Mensur sehen und hören. Wer am meisten schnanzen kann, der schießt den Vogel ab. Von dem Vertreten einer edlen Gesinnung oder einer Anschauung, für die man mit dem Schläger in der Hand eintritt, von einer selbstständigen Abtwehr gegen ein empfangenes Unrecht ist kaum noch die Rede. Die Mensur ist zu einem Sport, zu einer Spielerei herabgesunken. Man schlägt gegen unbekannte, gleichgiltige Menschen Bestimmungsmensuren und Anerkennungsmensuren, man verabredet sogar mit dem Freunde eine Mensur. Es ist kein Ernst bei der Sache.

Küster weist weiter darauf hin, daß die Mensuren viel Geld kosten, mehr als die Verhältnisse der meisten Studenten gestatten. Auch besitzen solche Mensurhelden oft genug recht wenig moralischen Muth. Küster sieht in allgemeinen Ehrengerichten das beste Mittel, Duelle und Mensuren zu beseitigen.

---

* Eine definitive Beschlußfassung über den **Nachfolger des Herrn v. Thielen** ist seitens der maßgebenden Stelle noch nicht getroffen, doch spricht in hohem Grade die Wahr-